

Einige Gedanken und Argumente zur «Hochleistungszucht» beim Geflügel

Leistung und Tierwohl – sind das Gegenspieler?

Aus Tierschutz- und Tierrechtskreisen werden immer wieder Vorwürfe laut, wonach die Hochleistungszucht beim Geflügel «gravierende gesundheitliche Schäden» zur Folge hätte. Ist diese Aussage gerechtfertigt und gibt es dafür handfeste Belege? Im nachfolgenden Artikel finden Sie einige Gedanken, Fakten und Argumente zu den teils sehr einseitigen Behauptungen.

gl. Statements wie das folgende sind gegenwärtig häufig zu lesen und reihen sich ein in den kritischen Tenor, der gerade vor der Massentierhaltungsinitiative lauter wird: «Die Leistung der Hühner wurde durch Zucht auf hohen Fleischzuwachs oder hohe Legeleistung massiv gesteigert – mit gravierenden körperlichen Schäden wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Knochen- und Brustbeindeformationen sowie Verhaltensstörungen wie Feder- und Zehenpicken.» Solch pauschale und tendenziöse Aussagen werfen ein düsteres Licht auf die Geflügelzucht und -haltung. Sie werden aber durch ständiges Wiederholen nicht richtiger und lassen aktuelle Erkenntnisse und Entwicklungen in Wissenschaft, Zucht und Praxis ausser Acht.

Die nachfolgenden Thesen und Argumente sind im Sinne einer Gegendarstellung und Relativierung gedacht.

1. Fakten aus der Praxis zählen – nicht Behauptungen

Wie es um die Tiergesundheit und das Tierwohl in den Schweizer Geflügelställen bestellt ist, werden die Ergebnisse des 3-jährigen «Schwerpunktprogrammes Tierschutzkontrolle Geflügel» zeigen.

Gerade die Mortalität sowie das Vorkommen von lahmen und gehunfähigen Mastpoulets, die von Tierschutzkreisen häufig kritisiert werden, sind zentrale Tierschutz-Kontrollpunkte. Sobald in einer Herde mehr als 0,1% lahme bzw. gehunfähige Tiere oder in einem Mastumtrieb

mehr als 3% tote bzw. ausgemerzte Tiere auftreten, müssen Ursachen bzw. Massnahmen belegt werden können.

Die Mortalität in der Pouletmast ist heute mit durchschnittlich rund 2,5% deutlich niedriger, als die von Tierschutzkreisen oft angeführten, veralteten Werte von 4%. Zudem geht der grösste Teil auf das Konto von Dottersack- und Nabelentzündungen bei den Küken und nicht auf züchterisch bedingte Konstitutionsprobleme.

Schnell wachsende Mastpoulets sind gegen Ende der Mast tatsächlich weniger aktiv als in den ersten Wochen und nutzen den Auslauf weniger intensiv. Daraus abzuleiten, dass ein Grossteil der Tiere unter Schmerzen und körperlichen Gebrechen leiden, ist aber unzulässig. Der Anteil effektiv lahmer und gehunfähiger Tiere bewegt sich im Promillebereich.

2. Leistung und Gesundheit der Tiere sind kein Widerspruch

Eine züchterische Abhängigkeit zwischen Gesundheits- und Leistungskriterien ist unter zwei Voraussetzungen nicht gegeben: erstens, wenn gar keine genetische Beziehung besteht und zweitens, wenn trotz negativer genetischer Beziehung gleichzeitige Fortschritte in Leistung und Gesundheit erreicht werden.

Ein Beispiel für den ersten Fall ist die Tatsache, dass es keine klaren Hinweise für eine genetische Beziehung zwischen Legeleistung und Brustbeinschäden bei Legehennen gibt (siehe SGZ 3/22 und 6-7/22).

Den zweiten Fall belegen die Züchterfolge bei Mastpoulets: Dank ausgewogener Zuchtprogramme treten heute in der Praxis weniger Bein- und Kreislaufprobleme auf als noch vor Jahren – dies trotz weiterer Fortschritte in der Mastleistung und trotz negativer genetischer Beziehung zwischen Wachstumsgeschwindigkeit und genannten Problemen (siehe SGZ 1/22). Dies belegen auch die Mastresultate am Aviforum in den letzten 30 Jahren (siehe Grafik 1) sowie die Erhebungen der Zuchtfirmen (siehe Grafik 2).

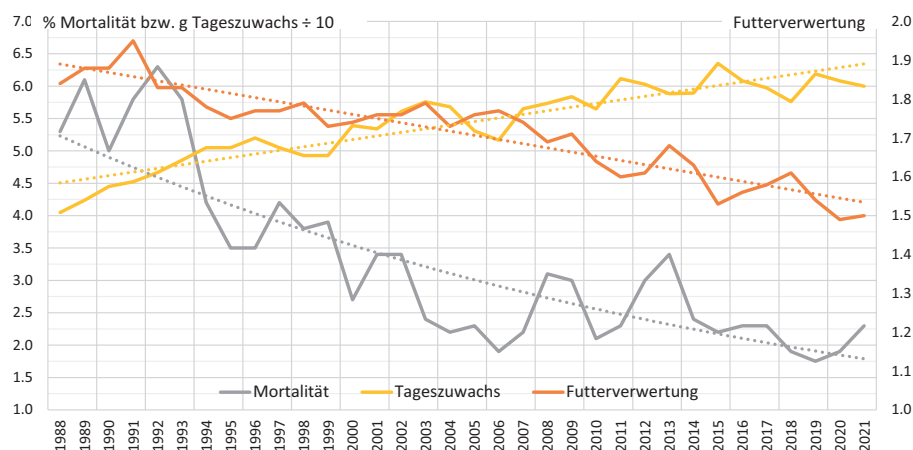
3. Weniger leistungsfähige Tiere sind kein Garant für mehr Tierwohl

Die Züchterfolge zeigen, dass eine Verbesserung von Tiergesundheits- und Tierwohlkriterien erreicht werden kann, wenn diese bei der Selektion der Zuchttiere berücksichtigt werden und sie auch eine ausreichende Erblichkeit aufweisen.

Nur auf weniger leistungsfähige Tiere zu setzen, ist kaum ein zielführender Weg. Trotz entsprechender Behauptungen gibt es keine Belege dafür, dass Zweinutzungsrasen markant weniger Brustbeinverletzungen (in der identischen Haltungsumgebung) aufweisen. Und auch in Beständen mit reinen Rassen kann massives Federpicken auftreten. Zudem wurde bei Hybridtieren schon längere Zeit gezielt auf Tierwohl- und Verhaltenskriterien selektiert, während Rassetiere meist noch wenig züchterische Bearbeitung erfahren haben und beispielsweise teils mehr Probleme mit Brütigkeit und Eierverlegen haben.

4. Alte Probleme werden gelöst, neue Probleme werden angegangen

Im Laufe der Zeit traten immer wieder Probleme auf, die vorher nicht oder weniger bekannt waren. Dazu gehören sicher das Zehenpicken bei weissen Legehybriden sowie die Anhäufungen und das gegenseitige Erdrücken der Hennen. Dafür die Zucht auf eine hohe Leistung verantwortlich zu machen, greift aber viel zu kurz, zumal die Probleme oft multifaktorieller Natur sind. Zuchtlinien vererben auch Verhaltenseigenschaften, die nicht direkt mit



Grafik 1: Die Entwicklung der Mastresultate am Aviforum mit Standard-Poulets (1988 bis 2021) zeigt eine Abnahme der Mortalitätsrate trotz Steigerung der Mastleistungen.

der Leistung zusammenhängen.

Falls solche Problem-Eigenschaften züchterisch bearbeitet werden können, kann sich die Situation im Laufe der Jahre wieder verbessern. Dabei dauert es in der Regel vier Jahre, bis erste Zuchterfolge bei den Reinzuchtieren auch bei den Endprodukten ankommen. Ein Beispiel dafür ist die Tatsache, dass bei braunen Legehbriden heute deutlich weniger Kloakenkannibalismus festzustellen ist als früher. Dazu zählen auch die Zuchterfolge bei den Mastpoulets (siehe Punkt 2), zum Beispiel die markante Abnahme der Ascites oder der Tibialen Dischondroplasia (Beinprobleme, siehe Grafik 2), seit diese in die Zuchtprogramme aufgenommen wurden.

Interessant ist auch der Aspekt, dass Tierwohl-Verbesserungen in einem Bereich die Probleme in einem anderen Bereich verstärken. So haben Hennen in Volieren viel mehr Bewegungsfreiheit als früher in Käfigen. Dafür ist das Risiko für Brustbeinverletzungen durch Abstürze gestiegen.

5. Die Zuchtorganisationen sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung

Die grossen Zuchtorganisationen werden oft als die Schuldigen einer negativen, einseitig leistungsorientierten Entwicklung bezeichnet. Tatsächlich sind sie aber am ehesten in der Lage, rasche Zuchterfolge in Gesundheitskriterien zu erzielen.

- Grosse Zuchtfirmen haben Mittel und Möglichkeiten, eine Vielzahl von Merkmalen und Eigenschaften der Zuchttiere zu erforschen, zu erheben, auszuwerten und in die Zucht einzubeziehen. Viele Zuchtlinien sowie grosse Zuchttierbestände erlauben zudem viele Kombinationsmöglichkeiten sowie einen hohen Selektionsdruck, der rasche Zuchterfolge erlaubt, gerade auch in

Gesundheits- und Tierwohlkriterien.

- Die Firmen züchten Tiere, die für die jeweiligen Märkte geeignet sind. Seit Labelprogramme vermehrt auf langsam(er) wachsende Mastpoulets oder auf Zweinutzungslinien setzen, haben die Zuchtfirmen ihr Angebot entsprechend ausgebaut und bieten z.B. verschiedenste Mastpoulet-Linien mit einem Tageszuwachs zwischen 20 und 60 g an. Auch die Behauptung, es würden Legehennen in Käfigen für die Käfighaltung gezüchtet ist falsch. Seit Jahrzehnten werden wichtige Zuchtkriterien für die käfigfreie Haltung in Gruppenhaltung erfasst und einbezogen.

- Für reine Rassen oder Rassekreuzungen müssen zuerst Basiszucht- und Vermehrungsherden aufgebaut werden, damit sie im grösseren Stil vermarktet werden können. Auch in der Zucharbeit besteht meist grosser Nachholbedarf.

6. Gutes Management ist wichtig – unabhängig von der Genetik

Das genetische Leistungspotenzial von Hochleistungstieren lässt sich nur mit optimalem Management abrufen – das ist so, aber nicht zwingend ein Grund, darauf zu verzichten. Der Umkehrschluss «Weniger leistungsfähige Tiere erlauben ein schlechteres Management», macht definitiv keinen Sinn. Denn mit schlechtem Management leiden auch Gesundheit und Tierwohl, das gilt genauso für weniger leistungsfähige Tiere. Zentral ist, dass gut ausgebildete und erfahrene Geflügelhalter die Ansprüche der Tiere kennen und mit guter Beobachtung und gutem Management für das Wohl der Tiere sorgen – ganz unabhängig von ihrer Leistung.

Viele Probleme, die der Leistungszucht angekreidet werden, sind multifaktorieller

Natur und lassen sich mit gutem Management reduzieren oder verhindern. So sind Fussballenprobleme bei Mastpoulets zwar auch züchterisch ein Thema, sie lassen sich aber hauptsächlich mit einem guten Einstreumanagement reduzieren. Und der Neigung von Legehennen zum Federpicken gilt es mit ausreichenden Beschäftigungsmöglichkeiten zu begegnen.

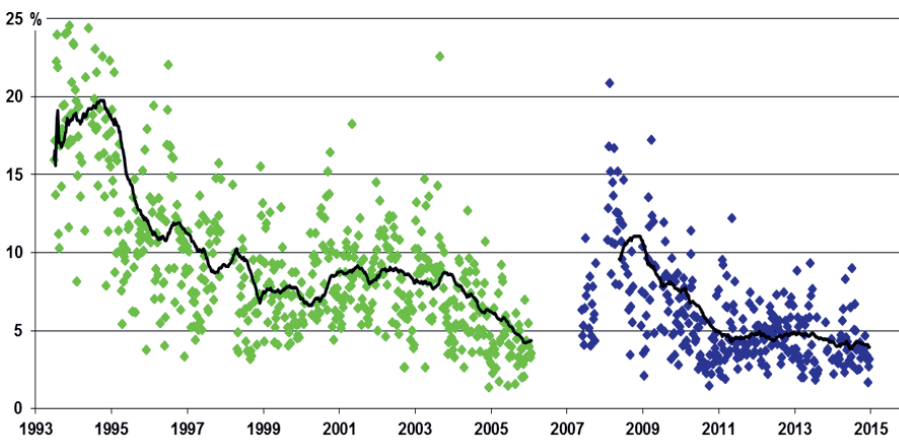
7. Der Futterverbrauch ist wichtig – mit viel Potenzial für Irrtümer

Eines vorweg: Es ist teils sehr erstaunlich, welche Vorstellungen von der Hühnerfütterung herrschen – zum Beispiel, dass weniger leistungsfähige Rassen einen Grossanteil des Nährstoffbedarfes auf der Weide decken können. Ein Huhn bleibt aber ein Huhn, das mit Gras bzw. Raufutter ernährungsphysiologisch wenig anfangen kann.

Das Statement, wonach weniger leistungsfähige Tiere ein weniger «gehaltvolles» Futter brauchen ist aus dreifacher Sicht nicht sehr stichhaltig: Zum einen kompensieren die Tiere tiefere Futtergehalte durch einen höheren Futterkonsum. Zum zweiten kann vielleicht der Proteingehalt reduziert sein, aber die Tiere brauchen dennoch Getreide (und auch Proteinträger), was entsprechende Anbauflächen erfordert. Und drittens ist aus ökologischer Sicht nicht der Futterkonsum pro Tier entscheidend, sondern der Futterkonsum je kg Fleisch und je Ei. Und hier schneiden Hochleistungstiere deutlich besser ab, da sie im Verhältnis zum Produktionsbedarf einen markant tieferen Erhaltungsbedarf haben. Zudem erlaubt die ausgezeichnete Legeleistungs-Persistenz von Hochleistungshybriden eine längere Nutzungsdauer im Vergleich zu Rassen, deren Legeleistung mit zunehmendem Alter rapide abfällt. Je länger die Nutzungsdauer, desto tiefer der Anteil des Futterverbrauches für die Aufzucht.

8. Interessenkonflikte bleiben bestehen

Die genannte schlechtere Futtereffizienz ist der Grund dafür, dass weniger leistungsfähige Tiere sowohl die Ressourceneffizienz und die Klimabilanz als auch die Wirtschaftlichkeit der Eier- und Geflügelfleischproduktion markant verschlechtern. Diesen Aspekt kann man nicht ausser Acht lassen, wenn man ausgewogene Lösungen anstrebt. Bei alternativen Zuchtprogrammen oder Zuchtprodukten muss daher die Leistung der Tiere sehr wohl



Grafik 2: Abnahme der Tibialen Dischondroplasia (krankhafte Form der Beinschwäche) dank Erfassung in den Zuchtprogrammen von Poulet-Mastlinien. Beobachtung subklinischer Ausprägungen mittels Lixiskopie bei Zuchttieren (grün) sowie in «Challenge»-Gruppen (blau). Quelle: Aviagen

ein wichtiges Kriterium bleiben. Und wie schon unter Punkt 3 erwähnt: Weniger Leistung allein kann nicht das Ziel sein – es müsste schon ein belegbarer Fortschritt in den Tierwohlkriterien vorhanden sein.

Aus Sicht von Klimaschutz und Ressourcenverbrauch ist das Argument «Lieber etwas weniger Fleisch und Eier konsumieren und dafür von weniger leistungsorientierten Tieren» etwas halbherzig – effizienter wäre natürlich «sowohl als auch».

9. Die ethische Diskussion ist schwierig

Die Zucht auf hohe Leistungen wird häufig aus ethischen Bedenken kritisiert. Die ethische Diskussion ist aber schwer einzugrenzen und endet letztlich in der Frage, ob der Mensch überhaupt das Recht hat, Nutztiere für seine Ansprüche zu nutzen und zu töten. Diese Frage wird oft von denselben Kreisen mit «Nein» beantwortet, die strengere Tierhaltungs-Vorschriften fordern – als Etappenziel auf dem Weg zur Abschaffung der Nutztierhaltung.

Ethische Fragen stehen häufig in einem Interessenkonflikt mit Ökonomie und Ökologie, werden aber aufgrund ihres Absolutheitsanspruches in unserer Gesellschaft sehr hoch gewichtet. Dies führt zu stark verzerrten Argumentationen, zum Beispiel beim Thema Kükentöten: Die Geschlechtsbestimmung im Ei soll wegen des Eintritts des Schmerzempfindens beim Embryo vor dem 7. Bruttag stattfinden. Alle Nutztiere können jedoch Schmerz empfinden und müssen deshalb vor der Tötung korrekt betäubt werden. Und es wird mit zwei Ellen gemessen, denn wir leben in einer Gesellschaft, wo auf acht Neugeborene eine Abtreibung kommt.

Fazit

Die Zucht von Hochleistungstieren in direkten Zusammenhang mit Tiergesundheits- und Tierwohlproblemen zu setzen, wie dies in Tierschutz- und Tierrechtskreisen immer wieder gemacht und kommuniziert wird, ist in dieser absoluten Form nicht richtig. In den letzten Jahren und Jahrzehnten konnten markante Verbesserungen erreicht werden, sei dies durch tierfreundlichere Haltungssysteme oder durch Fortschritte in der Zucht. Es gilt, diese Erfolge anzuerkennen und ausgewogene Entwicklungen anzustreben, die gleichzeitig Ethik, Tierwohl, Tierhalter, Ökonomie und Ökologie berücksichtigen.

Andreas Gloor, Aviforum ■